

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2,00 Mark, monatlich 70 Pfennig. — Preisverzeichnisse Nr. 4069a, letzter Nachtrag.

Redaktion u. Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46.  
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, später: früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 33.

Freitag, den 8. Februar 1907.

14. Jahrg.

hierzu eine Beilage.

## Erklärung.

In der Abendausgabe des „Berliner Tageblatts“ vom 6. d. Mts. wird in einer Besprechung über den Ausfall der Wahlen in Württemberg und mehreren süddeutschen Wahlkreisen behauptet, der sozialdemokratische Parteivorstand habe für die erwähnten Wahlkreise eine besondere Stichwahlparole ausgegeben und wird speziell unser Kollege Webel beschuldigt, in diese Richtung gewirkt zu haben.

Diese Angaben entbehren jeden Grundes. Wir, der Parteivorstand und speziell auch der Kollege Webel, sahen in jenen Tagen auf einer Wahlagitationsreise in Südwestdeutschland besetzt, wir haben sofort, so weit wir Kunde von den Stichwahlplänen unserer Parteigenossen in Württemberg, Straßburg und Würth Schwobach erhielten, zum Teil schriftlich, zum Teil persönlich diesen Plänen entgegengetreten. Daß wir so wenig Erfolg damit hatten, in nicht unsere Schuld. Erklärlich ist dieses Verhalten unserer süddeutschen Genossen, nachdem sie aus der gegnerischen, speziell der freisinnigen Presse Norddeutschlands erfahren hatten, in welcher reaktionärer Weise sich die Freisinnigen der verschiedenen Richtungen in einer großen Anzahl von Wahlkreisen verhielten, in denen sie den Entscheid in der Hand hatten und in denen sie zugunsten der reaktionärsten Kandidaten gegen die sozialdemokratischen Kandidaten sich entschieden.

Trotz alledem hat ein erheblicher Teil der Abgeordneten der verschiedenen freisinnigen Parteien seine Wahl nur der sozialdemokratischen Hilfe zu verdanken, während wir das umgekehrte, mit ganz vereinzelten Ausnahmen, nirgends zu konstatieren vermögen.

Werkn, den 7. Februar 1907.

Der Parteivorstand.

## Zur Attacke gegen die Sozialdemokratie.

Es sind erst wenige Wochen her, daß sich die offiziöse „Nordd. Allg. Zeitung“ krampfhaft bemühte, durch allerlei krankes Gerede die Tatsache aus der Welt zu schaffen, daß der deutsche Kaiser Wilhelm II. unzählige Male Reden gegen die Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse gehalten hat, die deren Empfinden aufs schmerzliche verletzen mußten. Trotz alles Eifers vermochte das offiziöse Organ an den Hunderten schroffster rednerischer Wendungen gegen die politische Organisation der deutschen Arbeiterklasse nicht das kleinste Titeln zu ändern. Das ganze offiziöse Gerede lief schließlich auf die kindliche Ausrede hinaus, daß der deutsche Kaiser niemals die deutsche Arbeiterklasse selbst getroffen habe, sondern nur ihre Verfährer, jene vaterlandslose Rotte von Agitatoren, von denen das deutsche Proletariat sich gegen Thron und Altar habe aufheben lassen. Eine Entschuldigung, die noch schlimmer war als die fraglichen Angriffe selbst: stempelte doch das offiziöse Organ dadurch die drei Millionen deutscher Sozialdemokraten zu den hoffnungslosesten Idioten!

Ebenso b.m.rensenswert, wie das offiziöse Gestammel, war allerdings die Zurückhaltung, die sich der Kaiser selbst während des Wahlkampfes auferlegte. Nicht nur, daß die Offiziösen versuchten, die Bedeutung früherer kaiserlicher Kundgebungen abzuschwächen: der Kaiser selbst verzichtete sorglich darauf, durch eine neue Kundgebung der früheren Art in den Wahlkampf einzugreifen. So redselig die Herren Bülow und Dernburg waren, der Träger der Krone prägte kein einziges neues Schlagwort. Offenbar befürchtete man, daß eine neue Kundgebung von den proletarischen Massen ebenso gedeutet und die gleiche Wirkung haben würde, wie z. B. die kaiserliche Aufforderung an die Essener Arbeiter, das Tischchen zu ziehen und „diesen Menschen“ zu zerhacken!

Wer nun freilich geglaubt hatte, daß diese während des Wahlkampfes geübte Reserve auch künftig gewahrt werden würde, hat sich gründlich getäuscht! Wilhelm II. hat, wie schon kurz berichtet, Dienstag nacht eine Ansprache an eine ihm Ovationen bereitende „patriotische“ Menge gehalten, die sich ganz in den Bahnen früherer Kundgebungen gegen die sozialdemokratische Arbeiterschaft bewegte. Daß diese Rede frei war von der gewohnten formalen Schärfe des Ausdrucks, hebt die Tatsache nur umso plastischer hervor, daß der angeblich über den Parteien stehende Träger der Krone wiederum mit einer Entschiedenheit gegen eine

bestimmte soziale Bevölkerungsschicht und eine bestimmte politische Partei Stellung genommen hat, wie kaum je zuvor. Die kaiserliche Ansprache lautete:

„Meine Herren! Ich danke Ihnen für die Ovationen, die Sie mir gebracht haben. Sie haben am heutigen Tage wohl alle mitgearbeitet, und dadurch bewiesen, daß das Wort unseres Reichskanzlers richtig ist, „wenn Deutschland will, so kann es reiten“. Ich hoffe, daß dies nicht bloß für den heutigen Tag zutrifft, sondern daß in Zukunft, wenn alle Stände und alle Konfessionen zusammenhalten, sie nicht nur reiten können, sondern auch alles niederreiten, was sich uns in den Weg stellt. Ich danke Ihnen noch als und schließe mit den Worten, die unser deutscher Dichter Sleist in seinem „Prinz von Homburg“ Vottwig zum Großen Kurfürsten sprechen läßt:

Was kümmert Dich, ich bitte Dich, die Regel,

Nach der der Feind sich schlägt, wenn er nur nieder

Vor Dir mit allen seinen Zähnen sinkt?

Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste!“

Niemand kann auch nur eine Sekunde darüber im unklaren sein, gegen wen sich diese Rede richtet, wer niedergeworfen werden soll. Es ist die Sozialdemokratie, die Vertreterin der übergroßen Mehrheit der deutschen Arbeiterklasse! Sie wird, so hofft der Kaiser, „niedergeworfen“ werden, „wenn alle Stände und alle Konfessionen zusammenhalten.“ Alle Konfessionen! Der Kaiser hofft also, eine neue noch einheitlichere Schlachtlinie gegen die Sozialdemokratie formieren zu können. Auch das Zentrum soll künftig mitun! Das Zentrum sollte ja nach dem ursprünglichen Plane der Regierung ebenfalls zerstückelt werden, man mußte sich wenigstens so stellen, um die freisinnigen Hilfsgruppen zu sich herüberzuziehen. Nun ist das Zentrum stärker aus dem Wahlkampf wiedergetreten denn je. Die freisinnigen Kulturkampfspäuler sind darob sehr enttäuscht, und ihr einziger Trost in Tränen ist nur, daß wenigstens die Sozialdemokratie, der noch ungleich verhasstere Gegner, ein paar Dugend Mandate eingebüßt hat. Und nun soll der Freisinn sich gar mit dem Gedanken befreunden, daß er künftig seinen Frieden mit dem noch soeben so wütend bekämpften Zentrum schließen soll, damit die Sozialdemokratie um so wirksamer bekämpft, „niedergeworfen“ werden kann. Die „Regel“, die den „Feind“, die Sozialdemokratie, schlägt, ist dem Kaiser „das höchste“ und diese Regel ist eben die gemeinsame Frontstellung gegen die Sozialdemokratie, der Ansturm der ganzen, geeinten reaktionären Massen gegen das deutsche Proletariat!

In allen Fibern des deutschen Proletariates bebt noch die furchtbare Empörung über die niederträchtige Kampfesweise, über die namenlose Verlogenheit und Verleumdung, mit der diesmal vom Regierungsblok unter Führung des Reichstagenverbandes gegen die Partei der deutschen Arbeiterklasse gekämpft worden ist. Und daß trotz dieses beispiellosen Aufwandes der skrupellosesten und brutalsten Mittel die Sozialdemokratie von 3 Millionen auf 8 1/2 Millionen Stimmen angewachsen ist, daß sie allein mehr Wähler gestellt hat wie konservative, Reichsparteiler und Nationalliberale zusammen genommen, ist der bündigste, unerschütterlichste Beweis dafür, daß die Masse des Proletariats, die Elite der deutschen Arbeiterklasse, alle zum Denken, zum Bewußtsein ihrer Menschenwürde erwachten Arbeiter unbewußt zur Sozialdemokratie stehen, daß sie sich eins fühlen mit der „Rotte von Menschen“, aus deren Reigen man sie befreien zu können glaubte.

Wir wissen nicht, ob Wilhelm II. seine irrigen Vorstellungen von dem Wesen der Sozialdemokratie, innerhalb deren er verabscheuungswürdige Verführer und bemitleidenswerte Hilfsbedürftige Verführer unterscheidet zu können glaubte, durch den nunmehrigen Wahlausfall endgültig korrigiert sieht. Fast könnte man das nach der Form seiner diesmaligen Kundgebung annehmen, spricht er diesmal doch nur von dem Kollektivbegriff des „Feindes“, der niedergeworfen werden soll. Hofft er doch, daß alle Stände und Konfessionen zusammenhalten, damit sie nicht nur reiten, sondern auch „alles niederreiten, was sich ihnen in den Weg stellt“.

Nun, wir Sozialdemokraten haben an sich nichts dagegen, daß durch diese neueste Kundgebung die kindliche Illusion von einem Königtum, das über den Parteien steht, selbst für die naivsten Gemüter radikal zerstört wird. In einem gewissen Sinne können wir mit dieser jüngsten Kaiserrede ganz

zufrieden sein. Sie zeigt den Klassenkampf in der denkwürdigsten Ausprägung. Sie zeigt, wie rettungslos auch die Krone in den politischen Kampf des Tages hineingezogen wird, wie sie in dem Klassenkampf — bewußt oder unbewußt — ihr Banner aufgeföhrt, und selbstverständlich auf den Schanzen der Herrschenden, der Besitzenden, der Klasse!

Im übrigen sieht die Sozialdemokratie den angekündigten Angriffen mit großer Ruhe entgegen. Die Zeit der Kavallerieattacken ist auch in der Politik endgültig vorüber. Der raube, plötzliche Ansturm des Reiterheers bricht sich an dem Widerstand der Besonnenen der weid erwartenden Infanterie, die mit den Waffen, die die moderne Entwicklung geschaffen hat, ausgerüstet ist. Wir hatten also getrost des Ansturmes, so sehr wir auch meinen, daß die stärkste Partei des Deutschen Reichs, die Vertreterin der deutschen Arbeiterklasse, für niemanden in diesem Staate ein geeignetes Objekt zum „Niederreiten“ sein dürfe!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Genosse v. Vossmar ist in München II nicht, wie wir gestern meldeten, mit einer Mehrheit von ca. 2000 Stimmen gewählt worden, sondern seine Mehrheit beziffert sich auf rund 20000. Nach der „Münchener Post“ erhielt Genosse v. Vossmar 43782, der Gegner 24200 Stimmen. Eine große Majorität!

Wer wird Reichstagspräsident? Die „Frankf. Ztg.“ beschäftigt sich mit der Frage, welche Partei im neuen Reichsteg den Präsidenten stellen wird. „Es ist nicht anzunehmen“, meint sie, „daß ein konservativer erster Präsident wird, was nur geschehen könnte, wenn die gesamte Rechte und die bürgerliche Linke sich zusammenschließen, um das Zentrum auszuschließen. Das Zentrum ist auf jeden Fall im Reichsteg wieder die stärkste Partei. Es hat dabei nach alten Grundsätzen einen Anspruch auf die Stelle des Präsidenten und wir glauben nicht, daß die Bestimmungen des Wahlkampfes so lange nachwirken werden, daß man auf der Kulturkampfzeit dem Zentrum diesen Anspruch versagt. Es wäre das töricht, dem es hieße das Zentrum in eine Märtzstellung bringen. Es wäre außerdem sehr schwer durchzuführen, denn es heißt die Übereinstimmung zwischen links und rechts überschätzen, wenn man glaubt, daß sie sich bei der Präsidentenwahl kundgeben würde.“

Die „Köln. Volksztg.“ entgegnet darauf: „Umgekehrt würde auch das Zentrum sich ganz gewiß nicht in eine Märtzstellung versetzt fühlen, wenn man ihm die Stelle des ersten Präsidenten nicht einräumen wolle — das gehört zu den sehr erträglichen Tugenden.“

Das ultramontane Blatt hat recht. Ob mit oder ohne Präsidentensitz, die erste Geige wird das Zentrum im Reichsteg in jedem Fall spielen.

Der dekorierte Dernburg. In Darmstadt hat der neue Kolonialdirektor auch einen Vortrag über die Zukunft der Dattelkolonie gehalten. Dafür hat ihm der Großherzog das Großkreuz des Verdienstordens Philipps des Großmütigen verliehen.

Die Zusammensetzung des neuen Reichstags. Nach Eingang der letzten Stichwahlergebnisse stellt sich das Gesamtergebnis der Reichstagswahl in etwa folgendermaßen dar: 105 Zentrum, 59 Konservative, 55 Nationalliberale, 43 Sozialdemokraten, 28 Freisinnige Volkspartei, 21 Reichspartei, 20 Polen, 15 Wirtschaftliche Vereinigung, 11 Freisinnige Vereinigung, 10 Fraktionslose, 8 Bund der Landwirte, 7 Deutsche Volkspartei, 7 Elsäßer, 6 Deutsche Reformpartei, 1 Welfe und 1 Däne.

Das schickte gerade noch. Im „Tag“ regt der Generalmajor a. D. v. Jagwitz an, die verabschiedeten Offiziere bei der Reform der Arbeiterversicherung zu verwenden. Hierfür dürfte sich das deutsche Volk sehr bedanken. Wenn die Offiziere noch diensttauglich und arbeitsfähig sind, sollen sie beim Heere bleiben. Wenn sie aber nach jahrelanger Tätigkeit dienstuntauglich geworden sind, dann mögen sie sich hinter den Ofen setzen und ihre Pension verzehren.

Infolge Doppelwahl hat der Pole v. Czarlinski das Breschener Mandat abgelehnt.

Das schreckliche Grubenunglück auf Zeche Reben hat der Zentrumspartei und den freisinnigen Parteien Veranlassung zu Interpellationen gegeben. Die Zentrumspartei lautet: „1) Hat die Untersuchung über das auf der Zeche Reben am 28. Januar 1907 vorgekommene Unglück ergeben, daß die zum Schutze von Leben und Gesundheit der Bergleute in den staatlichen Gruben erlassenen Vorschriften beim Betriebe der genannten Zeche in den letzten Wochen vor dem Unglück und besonders am Unglückstage beobachtet sind? 2) Erscheint es nicht notwendig, die zurzeit geltenden Vorschriften zu verbessern und zu verschärfen, um vollen Schutz von Leben und Gesundheit der Bergleute zu gewährleisten? 3) Welche außerordentlichen Beihilfen gedenkt die künftige Staatsregierung in Anbetracht der unheimlichen Größe und Schwere des Unglücks den betroffenen Bergleuten und den Hinterbliebenen der Getöteten zuteil werden zu lassen? Und die freisinnige Interpellation lautet: „Mit die



**Darvura.** Verbrannt. Ein in der Winklerstraße wohnender Schulknecht gab Petroleum in offenes Feuer und erlitt durch die emporschlagenden Flammen so erhebliche Brandwunden, daß er nach einigen Tagen qualvoller Schmerzen starb.

**Sternschanz-Viehmarkt**  
am 7. Februar.

Der Schweinehandel verlief flau. Zugeliefert wurden 1279 Stück, davon vom Norden 51 Stück, vom Süden 1228 Stück. Preis: Verkaufsschweine schwere 55-56 Mk., leichte 55-55 1/2, Mtl., Sauen 49-53 Mk. und Ferkel 50-54 Mk. pro 100 Pfund.

**Literarisches.**

Die „Sozialistischen Monatshefte“, herausgegeben von J. Bloch, (Administration: Berlin W., Lützowstraße 105).

haben soeben das Februarheft ihres 18. Jahrganges erscheinen lassen. Aus seinem Inhalt heben wir hervor: Richard Calwer: Der 25. Januar. — Eduard Bernstein: Was folgt aus dem Ergebnis der Reichstagswahlen? — Karl Leuthner: Auf neuen Wegen zu alten Zielen. — Eugen Journiere: Die sozialistischen Minister. — Roman Strelitzow: Der politische Massenstreik in Rußland und seine Lehren. — Philip Snowden: Die Schulfrage in England. — Sigmund Raff: Der Philosoph des Sozialismus. — Wirtschaft von Richard Calwer. — Politik von Max Schippel. — Sozialpolitik von Paul Kampffmeyer. — Soziale Kommunalpolitik von Dr. Hugo Lindemann. — Sozialistische Bewegung von Joseph Bloch. — Gewerkschaftsbewegung von Ernst Reinhardt. — Genossenschaftsbewegung von Gertrud David. — Philosophie von Prof. Franz Staudinger. — Bildende Kunst von Rudolf Klein. — Dichtkunst von Max Hochdorf. — Buchbesprechung von Ida Hänny-Lux. — Das Heft ent-

hält eine Reproduktion der einzelnen überhaupt existierenden, von Friedrich Engels gezeichneten Porträts von Max Stirner. — Der Preis des Heftes beträgt 60 Pf., vierteljährlich 1,50 Mk. Zu beziehen durch jede Postanstalt, ferner direkt durch den Verlag der „Sozialistischen Monatshefte“, Lützowstr. 105 Berlin W. 35. (Aufendung unter Kreuzband oder in geschlossenem Couvert.) Probestücke stehen auf Verlangen jederzeit kostenfrei zur Verfügung.

**Briefkasten.**

H. P. Die Milchverdünnung darf nur durch Abrahmen, niemals durch Wasserzusatz, erfolgen.

Verantwortlich für die Rubrik Lübeck und Nachbargebiete und die mit P. L. gezeichneten Artikel Paul Löwig: für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stellung. Verleger: Th. Schwark, Druck: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

**Komitee- u. Kommissions-Sitzungen**

Achtung Fabrikarbeiterverband.  
Sonnabend 8 1/2 Uhr:  
Sitzung mit dem Hilfskomitee im Vereinshaus.

Gestern nacht entschlief nach kurzer Krankheit mein lieber Sohn, unser Bruder und Schwager

**Heinrich Höppner**

im 40. Lebensjahre. Tief betrauert von seiner Mutter, Kindern und Geschwistern.  
Stockelsdorf, den 7. Februar 1907.  
Die Beerdigung findet am Montag nachmittags 2 Uhr vom Sterbehause aus statt.

Sagen hiermit allen Freunden und Bekannten für die vielen Glückwünsche und Geschenke zu unserer Hochzeit unsern besten Dank.  
**August Kosanke und Frau.**  
geb. Timm.

Zu kaufen gesucht eine Scheidenschleifkappe. Ang. mit Preisang. u. W D 100 an die Exped. d. Bl.

**Wohnhnde,** fast neu, bill., m. 200 Mk. Ang. zu verk. Näh. Deperau 5, 1.

Sonnabend und Sonntag sind Ferkel zu verkaufen.  
**Krahn's Gasthof,**  
Schwartau.

**Ruster- und Friseur-Salon**  
Aufmerksame und saubere Bedienung.  
**G. Koch, Friseur, Mühlentstraße 5.**

**Frau Hansen**  
von der Enneelswisch  
zu ihrem Geburtstag ein dommerbes Hoch.  
**H. R. M. E.**

Geräucherter biken fetten  
**Speck Pfd. 75 Pfg.**  
**Otto Burckhardt**  
Hügelstraße 42.

Sonnabend morgens und abends  
**Markthallenstand 25:**  
Prima Schweinefleisch . . . Pfd. 65 Pfg.  
" Karbonade . . . " 70 "  
" Kalbfleisch . . . " 50 "  
" Keule . . . " 60 "  
nur hiesige Ware.

Empfehle Sonnabendmorgens und abends in der Markthalle, Stand 25  
**prima Kalbfleisch**  
zu den billigsten Tagespreisen. Ad Hilde.

**Uhren, Gold- u. Silberwar.**  
überall billig bei  
**Ernst Gentzen**  
Uhrmacher,  
Königsstraße 62, bei der Kirche

**Betten, Bettfedern**  
u. a. Betten-Artikel  
kaufen Sie billig und recht bei  
Markt **Otto Albers** Kohlm.  
4. 10.  
1. B. komplette Betten von 12,50 Mk an.  
Federn pr Pfd. von 45 Pf. bis 4 Mk  
00 Rote Lubeca-Marken. 00

**Paul Rehder's**  
**Möbelfabrik: Hundestr. 13**  
empfehl  
praktische Geschenke:  
Bilder, Bauern-  
tische, Bier-  
tische, Wandtische, Standfüßen,  
Spiegel, Trümpf, Flurgarderoben,  
Vertikow, Spiegelschränke, Buffets.  
**Große Auswahl**  
in Polstermöbel, echte u. ff. ladierte  
Schlajzimmer-Einrichtungen und  
Küchen-Einrichtungen.  
Sämtliche Möbel werden frei ins Haus geliefert.

**Öffentl. Volks-Versammlung**

am Freitag, den 8. Februar 1907, abends 8 1/2 Uhr,  
im „Vereinshaus“, Johannisstraße 46-52.

**Die Notwendigkeit des Konsumvereins für Lübeck**

Referent: Herr M. Krolik-Hamburg.

Das Zentral-Wahlkomitee der vereinigten bürgerlichen Parteien veröffentlichte am Donnerstag, den 24. Januar, in der Abendausgabe und am Freitag, den 25. Januar, in der Morgenausgabe der „Lüb. Anzeigen“ folgende Annonce:

**Zur Konsumvereinsfrage.** In Lübeck lag nie die Notwendigkeit vor, einen Konsumverein zu gründen. Unser Kleinhandel hat immer auf der höchsten Höhe der Leistungsfähigkeit gestanden. Daher kann hier kein Konsumverein den Konsumenten irgend welche Vorteile gewähren, sondern nur den Ruin des Kleinhandels herbeiführen und daher zahlreiche Existenzen vernichten. Der Konsumverein in der Fleischhauerstraße und Glandorffstraße ist eine Gründung hiesiger sozialdemokratischer Führer. Unser Kandidat ist ein entschiedener Gegner der hiesigen Konsumvereine. Daher ihr Kleinhändler, wählt Julius Klein. Wer also sozialdemokratisch wählt, verflucht sich am deutschen Vaterlande. Wer sich seiner Stimme enthält, hat die Sozialdemokratie unterstützt. Wer einen weißen Zettel abgibt, hat damit den Sozialdemokraten gewählt. Nur wer seine Stimme für Julius Klein abgibt, handelt, wie es eines deutschen Mannes Pflicht ist. Das Zentr.-Wahlkomitee der verein. bürg. Parteien

An dieser Veröffentlichung ist das besonders bemerkenswert, daß das Zentral-Wahlkomitee unsern Verein mit in den Wahlkampf zu ziehen versuchte, den erst nach uns gegründeten **Beamten-Konsumverein** aber garnicht nannte.

Wem daran liegt, wirkliche Klarheit in dieser Frage zu bekommen, der besuche die oben angezeigte **Versammlung.** Freie Aussprache für Jedermann.

Der Vorstand des Konsumvereins für Lübeck und Umgegend. **G. G. m. b. H.**

Empfehle:  
**Sämtliche Fleisch- und Wurstwaren**  
in bekannter Güte.

Von 5 Uhr an:  
**ff. heiße Knackwurst.**  
**Oscar Keil**  
Schlachtereie u. Wurstmachereie elektr. Betr.  
Schwartauer Al. 65, Ecke Westhoffstr.  
Fernsprecher 1447.

**Schweinefleisch Pfd. 65 Pfg.**  
**Pa. bestes Schmalz Pfd 65 Pfg.**  
**- kleine Kochschübe Pfd. 80 Pfg.**  
Pa. geräuch. Schweinsköpfe Pfd. 50 Pfg.  
Pa. geräuch. Nacken Pfd. 90 Pfg.  
Prima fetter Speck Pfd. 80 Pfg.  
" magerer Speck " 90 Pfg.  
" Rohschultern ohne Knochen " 80 Pfg.  
" bide Föhmen " 70 "  
Gefochte Bratwurst 70 Pfg., Leberwurst 50 und 70 Pfg., Braunschweiger 50 und 80 Pfg., Preßwurst 60 Pfg., Rohwurst 70 Pfg., Brot- und Grühwurst 10 Pfg., wisches Kopffleisch 40 Pfg., geräucherte Mettwurst 80 bis 120 Pfg. Schwarzsauer 10 Pfg.

1 Partie geräucherte  
**Mettwurst 70 Pfg.**  
**M. Labrtz, Böttcherstr. 16.**

**Kopffleisch**  
Leberwurst } Stk. 10 Pf.  
Brotwurst }  
**Heinr. Viereck, Hügelstraße 96.**  
**Pa. jung. Rofffleisch**  
empfehl  
**A. Kramer, Roffschlachtereie**  
Schönkampstraße 2a.

**Käse-Abteilung.**  
Ia. Schweizerkäse . . . . . Pfd. 80 Pfg.  
Ia. Holländerkäse . . . . . " 80 "  
Tilsiter Käse . . . . . " 65 "  
Guter Tilsiter Käse . . . . . " 60 "  
Schweizerkäse . . . . . " 60 "  
Alter Tilsiter . . . . . Pfd. 30 u. 40 "  
Hanshalt-Käse . . . . . Pfd. 33 "  
Schweizer Bruchkäse . . . . . " 40 "  
Hollsteiner Käse . . . . . Pfd. 25 u. 30 "  
Limburger Käse . . . . . Stück 45 "  
Alte Parz-Käse . . . . . 4 Stück 10 "

**Prima Tafel-Margarine**  
1 Pfd. 70 und 2 Pfd. 135 Pfg.  
Rein. weißes Schmalz . . . . . Pfd. 60 Pfg.  
Blasen-Schmalz . . . . . " 66 "  
Neutralline (Pflanzenfett) . . . . . " 50 "  
Ia. Kornelbier . . . . . " 90 "  
Magerer Rauchfleisch . . . . . " 95 "  
Gute Landrauchwurst . . . . . " 120 "  
harte Wurst . . . . . " 100 "  
Leberwurst . . . . . Pfd. 60 u. 100 "  
Gute gef. Wurst . . . . . Pfd. 75 "  
Sülze . . . . . " 60 "

**Ia ger. Lachs** 1/4 Pfd. 25 und 30 Pfg.  
Anchovis . . . . . Glas 25 Pf.  
Kirschkast . . . . . St. 30 u. 40 "  
Ia. Kronsbeeren . . . . . 1/2 Pfd. 20 "  
Magdeburger Sauerkohl . . . . . " 6 "  
Zwiebeln . . . . . " 5 "

**Eduard Speck,**  
Hügelstraße 80. Hügelstraße 80.

**Prima fettes Ochsenfleisch,**  
**frisches Kopffleisch,**  
**kleine Rauchschübe.**  
**Karl Kühn**  
Warendorffstr 53., Ecke Schwart. Allee.  
**Knochenfreies**  
**Dänisch. Schweinefleisch**  
Pfund 50 Pfg.  
**Markthalle Stand 34**  
Carl Boy.

**Gesang-Verein**  
**„Freiheit“**  
Das Kappenfest ist besonderer Umstände halber vom 17. auf den **24. Februar** verschoben. — Verkaupte Karten behalten ihre Gültigkeit.  
Das Komitee.

**Hansa-Theater**  
Prolongiertes Gastspiel:  
**Waldeszauber.**  
Gr. Ausstattungs-Idylle  
und das große Programm.

Nachmittags 4 Uhr  
**Schülervorstellung**  
(Projektions-Schauspiele).  
Entree 10, 20, 30 Pfg.,  
Erwachsene 20, 30, 40 Pfg.  
Morgen Sonntag  
**2 gr. Vorstellungen.**

**Stadt-Theater.**  
Direktion: Ludw. Piorkowski.  
Sonnabend, 9. Februar. 8 Uhr.  
Zum letzten Male: Auf vielf. Verlangen:  
**Alt-Heidelberg.**  
Luftspiel in 5 Akten von Meyer-Förster.  
Jeder Platz 50 Pfg.  
Sonntag, 10. Februar.  
Nachm. 4 Uhr: Fremden-Vorstellung.  
**Fledermaus.**  
Abends 7 1/2 Uhr.  
Der größte Schlager der Saison.  
Noch nie dagewesener Lacherfolg!  
Mit neuer Kostüm-Ausstattung.  
**Husarenfieber.**  
Billets wolle man rechtzeitig bestellen!

# Inventur-Ausverkauf.

Sonnabend **Ausnahmepreise mit 10% Extra-Rabatt**

auf Teppiche, Tischdecken, Portiären, Gardinen, Rouleaux.

Ferner auf die noch vorhandenen Bestände zurückgesetzter  
Tischtücher, Servietten, Handtücher, Geschirrtücher, Wischtücher,

sowie auf sämtliche noch vorrätige zurückgesetzte  
Normalwäsche, Damen- und Kinder-Leibwäsche und Damen- und Kinder-Schürzen.

## Rudolph Karstadt, Lübeck.

# Großer Inventur-Ausverkauf

Eßteller, tief u. flach . . . 8 Pf.  
Tassen m. Untertassen . . . 8 Pf.  
Becher, Porzellan, jetzt 7, 10, 12 Pf.  
Kaffeekannen bunt, nur . . . 9 Pf.

Milchtöpfe . . . 5, 8, 12, 16, Pf.  
Kaffeekannen 25, 38, 65, 85 Pf.  
Gemüseschüssel 8, 10, 18, 23, 38 Pf.  
Terrinen, recht groß, nur . . . 68 Pf.

Butterdosen m. Deckel, nur 20 Pf.  
Zuckerschale m. Fuß, nur . . . 9 Pf.  
Glasteller, jetzt nur . . . 6 Pf.  
Groggläser m. Fuß, jetzt . . . 12 Pf.

Aleiderbürsten . . . 22 u. 38 Pf.  
Wischbürsten . . . 22 u. 25 Pf.  
Schmutzbürsten, nur . . . 12 Pf.  
Kofosbejen . . . . . nur 39 Pf.

Reuter-Werke, Band 22 Pfg.

Breitestrasse 33.

## RIESEN-BAZAR

Breitestrasse 33.

Pietro Cagna.

Trotz unserer enorm billigen Preise **==== Rote Rabattmarken. ====**



## Ausverkauf

elegant sitzender haltbarer Korsetts  
zu und unter Einkaufspreisen.

**Th. Jepsen,** Korsett-Fabrik  
7 Pfaffenstrasse 7.

Bitte genau auf die Haus-Nummer 7 zu achten.

## Friedrichshof.

Heute: **==== Familien-Ball. ====**

Zentral-Verband aller in der  
Schmiederei beschäft. Personen.  
(Verwaltungssitze Lübeck.)

**Mitgliederversammlung**  
am Sonnabend, den 9. Februar  
abends 8 1/2 Uhr  
im Vereinshaus, Johannisstrasse 46-52.

- Tages-Ordnung:
1. Jahresbericht.
  2. Vereinsangelegenheiten.
  3. Fragekasten und Verschiedenes.
- Der Vorstand.

## Masken-Ball

des  
Arbeiterradfahrervereins  
„Frei-Weg“, Seeretz  
am Sonntag, den 10. Februar  
im Lokale des Herrn Frähmcke  
Kasseneröffnung 5 1/2 Uhr. Anfang 6 Uhr.  
Maskezug 8 Uhr.  
Hierzu ladet freundlich ein  
H. Frähmcke. Der Vorstand.

## XIV. Allgemeine Geflügel-Ausstellung des Vereins zur Förderung der Geflügelzucht Lübeck

in der Hansa-Halle (Hansa-Brauerei), Packerburger Allee 100-104.

Geöffnet:

- am Sonnabend, den 9. Februar 1907, von vormittags 10 Uhr an,
- Sonntag, den 10. Februar 1907, von vormittags 11 Uhr an,
- Montag, den 11. Februar 1907, von vormittags 9 bis 6 Uhr abends.

Eintrittsgeld:

Erwachsene 30 Pfg., Kinder 10 Pfg. à Person.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Das Ausstellungs-Komitee.

## Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Zahlstelle Lübeck.

Einladung zum

## Winter-Vergnügen

am Sonntag, den 17. Februar,  
im „Vereinshaus“, Johannisstrasse 50-52.

Anfang 5 Uhr.  
Entree 50 Pfg., eine Dame frei.

Ende 2 Uhr.  
Einzelne Damen 20 Pfg., wofür Garderobe.  
Das Komitee.

NB. Karten sind bei den Hilfskassierern und im Bureau beim Koll. Radten zu haben

Günstigste  
Gelegenheit  
für ganze  
Braut-  
Ausstattungen

# Inventur-Ausverkauf

Die Preise  
sind  
ganz enorm  
ermäßigt.

1 Posten  
Damen- und  
Herrenwäsche

1 Posten  
Erstlings- und  
Kinderwäsche

1 Posten  
Bett- und  
Tischwäsche

Betten

Gardinen  
Teppiche  
Tischdecken.

Bettstellen  
Matratzen  
Bettfedern

Konfirmanten-  
Wäsche.

Trotz der billigsten Preise rote Marken.

# Gebrüder Hefti,

Lübeck,  
Untertrave III-112  
(bei d. Holstenstraße.)

## Der 25. Januar.

I.

Genosse Karl Kautsky schreibt in der „Neuen Zeit“: Zu der bald vierzigjährigen Geschichte der deutschen Sozialdemokratie gibt es keine solche Überraschung wie die jüngste Reichstagswahl. Wohl tritten wir 1887 relativ wahrscheinlich einen noch erheblichen Mandatsverlust als diesmal, wenn die Stichwahlen vom 5. Februar nicht außerordentlich ungünstig für uns ausfallen. Aber der relative Stimmenzuwachs war damals größer, und vor allem waren die Erwartungen, die wir hegten, vor zwanzig Jahren weit geringer als diesmal. Oder vielmehr, richtiger gesagt, nicht die Erwartungen, die wir hegten, sondern die Erwartungen, die alle Welt hegte.

Aber gerade diese hochgepriesenen Erwartungen erklärten einen Teil unserer Mandatsverluste, erklärten die enorme Wahlbeteiligung, die Mobilmachung des gesamten Wahlstimmens.

1887 waren die Wahlen unter dem Zeichen des Franzosenhasses vor sich gegangen, diesmal unter dem des Sozialistenhasses. Damals hatten die Agitatoren der Kartellparteien der Masse der Bevölkerung weis gemacht, der Einbruch der Franzosen in Deutschland stehe vor der Tür, wenn die Regierung nicht ihre Forderungen bewilligt erhalte. Diesmal war die Forderung der Regierung Nebensache. Die paar hundert Hottentotten konnten niemand schrecken, und sie wurden schon bei Beginn des Wahlkampfes außer Acht gelassen. Dafür wirkte um so mehr die Angst vor der Sozialdemokratie. Die Wahl von 1903 hatte sie als die größte politische Partei Deutschlands gezeigt, die Etobertage des Jahres 1905 in Russland hatten bewiesen, wie wenig die Ketten politischer Katastrophen vorbei sind und welche Kraft das Proletariat dabei zu entfalten vermag. Schon der 21. Januar 1906 ließ erkennen, welchen panischen Schrecken alles das in der Bourgeoisie erregt hatte. Und nun kam ein Tag, der zu einer neuen gewaltigen Kraftäußerung der Sozialdemokratie Gelegenheit gab. Mühte man sich nicht alles aufzubieten, sich dagegen zu wehren? Noch ein solcher Sozialistenjag wie der von 1903, und wir sind verloren, empfand die ganze Masse der besitzenden Klassen. Dies Verwühltein stachelte sie an zu unerhörten Anstrengungen, das rüttelte den denkfaulsten Philister wach und trieb ihn zur Wahlurne. Aus der Wahlagitiation des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie sprach nicht nur bodenlose Gemeinheit, sondern auch verzweifelte Angst.

Diese Angst ist in der Bourgeoisie weit größer, als wir erwartet haben — dies ist die eine Ursache der Überraschungen vom 25. Januar.

Andererseits hat dieser aber auch gezeigt, daß wir die Werbefahrt der Kolonialidee in bürgerlichen Kreisen unterwerfen müssen. Je unbefriedigender und verworrener die Zustände zu Hause, desto lehnlicher blicken in allen kapitalistischen Großstaaten die bürgerlichen Elemente nach den Kolonien. Ohne ein Zukunftsprogramm kann schließlich keine Partei auskommen, jede muß ein Ziel zeigen, das des Schweißes der Wälder wert ist, soll sie größere Bevölkerungsschichten unter ihren Fahnen vereinigen. Je weniger die bürgerlichen Parteien ein solches Ziel im eigenen Land aufweisen können, desto mehr müssen sie trachten, es in den Kolonien aufzurichten, die auch eigenes Land, aber Neuland sind, in das man die ungenutzten Hoffnungen hineinlegen kann.

Nun ist freilich die bisherige Geschichte der deutschen Kolonien höchst unbefriedigend, aber gerade zur rechten Zeit, unmittelbar vor den Wahlen, trat ein neuer Mann auf, noch weniger erforscht als unsere Kolonien, in den jeder, der das Bedürfnis danach verspürt, noch mehr ungenutzte Hoffnungen setzen darf, als in die Kolonien selbst. Der Dernburg wurde die rettende Persönlichkeit für die Regierung, ihm gebührt der Siegeslorbeer. Wilow und seine älteren Minister haben alle schon eine Vergangenheit, sie sind alle schon abgemüht und zu eng verknüpft mit der bisherigen unbefriedigenden Kolonialwirtschaft. Dernburg hat noch keine politische Vergangenheit, nur eine Zukunft. An ihm hängt kein einziger der Kolonialmandate, er hatte noch keine Gelegenheit, seine weiße Weste zu beschmutzen; an ihm ist

alles Zukunft, und er ist nicht faul, diese in den glänzendsten Farben zu malen und dem Hörer die Überzeugung zu suggerieren, daß das Kolonialland bloß an den ungenutzten Männern und Mitteln lag und daß von jetzt an das tausendjährige Kolonialreich für Deutschland heraubreche, das alle Leiden stillen werde, die der Kapitalismus in Deutschland selbst erzeugt. Und die Bourgeoisie glaubte seinen Verheißungen nur zu gern, erschienen sie ihr doch als die einzige Möglichkeit der Rettung vor dem Sozialismus, der sonst in Deutschland unfehlbar über sie hereinbricht.

Die faszinierende Wirkung des kolonialen Zukunftsstaats auf die gelangt: bürgerliche Welt, auch auf jene Kreise, die nicht ökonomisch an den Kolonien interessiert sind, hängt mit der steigenden Angst vor dem Zukunftsstaat der Sozialdemokratie eng zusammen. Weides erklärt zum größten Teile die ungeheure Wahlbeteiligung, das Anwachsen der bürgerlichen Stimmen, den Verlust vieler unserer Mandate.

Aber das ist nur die eine Seite der Medaille. Wie kommt es aber, daß durch die bürgerliche Erregung auf unserer Seite nicht eine entsprechende Gegenwirkung hervorgerufen wurde? Leben wir nicht in Zeiten der allgemeinen Teuerung, der Tuppelstreichstände, der behördlichen Verfolgung, der wachsenden Industrialisierung Deutschlands? Wie kommt es, daß die steigende bürgerliche Klut diesmal nicht einer mindestens in gleichem Maße steigenden proletarischen Klut begegnete?

Was zunächst die Kolonialmandate anbelangt, so war denen die Spitze abgebrochen worden durch das rechtzeitige Kollapsieren Rodebiers, den Eintritt Dernburgs in das Kollapsland, der noch keine Gelegenheit gefunden hatte, sich zu kompromittieren. Dann aber sind die Kolonien eine Angelegenheit, die das Proletariat ziemlich kühl läßt, im Gegensatz zur Bourgeoisie. Wenn diese von ihnen das Höchste erwartet, so erscheinen sie dem Proletariat als eine zu geringfügige Erscheinung, um sich sehr über sie aufzuregen. Es verhält sich den Kolonien gegenüber ablehnend, die Defensiv entwickelt aber nie so viel Eifer, so viel forttreibende Kraft wie die Offensive.

Aber die Teuerung? Mühte die nicht aufs höchste aufreizend wirkend gegen die Regierung, gegen die Parteien des Proletariats und schließlich auch ihre Volkserbitter?

Kein Zweifel, die allgemeine Teuerung ist ein ungemein erregendes Moment, und sie hat sicherlich viel dazu beigetragen, auch die große Masse der Nichtwähler auf die Beine zu bringen. Aber sie wirkt auf die verschiedenen Klassen sehr verschieden. Wohl wird der Charakter jeder Partei durch besondere Klasseninteressen bestimmt, aber keine findet ihre Wähler ausschließlich in den Angehörigen einer einzigen Klasse. Namentlich die Zwischenschichten zwischen bestehenden und beginnenden Klassen hängen sich in der Wählerkraft jeder Partei verorten, und sie besonders bilden jenes leichtbewegliche Element, das durch momentane Windströmungen leicht von der einen zur andern geweht wird, das nie zufrieden, aber auch keiner ausdauernden Opposition fähig ist, dasselbe Element, das in England die eigentümliche Erscheinung hervorruft, daß Liberale und Konservative seit langem in regelmäßigem Wechsel einander im Parlament und an der Regierung ablösen.

Auch in der Wählerkraft unserer Partei, trotzdem sie mehr Klassenpartei ist als jede andere, schreien nicht ganz Elemente aus nichtproletarischen Schichten, und der Kampf gegen das neue Zollregime, der der Wahl von 1903 vorherging, hatte uns besonders viele Elemente dieser Art zugeführt und dadurch die Stimmengahlen geschwächt, die wir erhielten. Den Kampf gegen das Zollregime hatte unsere Partei fast allein geführt, mit einer Kraft und einer Ausdauer, die den tiefsten Eindruck machten und die frohesten Hoffnungen erregten. Und nicht bloß proletarische Interessen hatte sie dabei vertreten. Es war vornehmlich ein Kampf gegen die Kornzölle gewesen. Durch eine Verteuerung des Weizens wurden aber alle kleinen Leute bedroht, alle, in deren Ausgabebudget das Brot eine große Rolle spielt, nicht bloß Lohnarbeiter, sondern auch Kleinhandwerker, Handwerker, der „neue Mittelstand“, der so stark anwächst — staatliche und private Beamte, Ärzte, Lehrer, Ingenieure und so weiter, ja endlich auch eine ganze Reihe kleiner

Bauern, die nur wenig Getreide bauen, vieles kaufen müssen und darunter leiden, wenn Brot und Viehfutter verteuert werden.

Und aller diesen Kreisen war uns unser Kampf gegen den Hungertarif zahlreiche Mitläufer.

Nun sollte man meinen, da die Teuerung, die seitdem eingetreten, die glänzende Bestätigung unserer Haltung in der Zollfrage bildet, müßte sie uns neue Stützen aus den Reihen dieser kleinen Leute zuführen. Aber der Wahlausfall vom 25. Januar zeigt, daß wir uns darin geirrt haben.

Die Sozialdemokratie kann nicht bei den proletarischen Elementen unseres Wählerbeeres liegen. Die Leiden zu sehr und zu augenfällig unter den Folgen der Teuerung, als daß sie nicht voll zugrimm darüber sein sollten und sich über deren Urheber toll freuen könnten. Aber anders liegt es mit den Zwischenschichten.

Da haben wir vor allem die kleinen Bauern. Die Kornzölle empörten sie. Nun will es aber eine dem Regime Wilow gnädige Fügung des Himmels, daß die letzte Ernte eine ausnehmend gute war, so daß trotz der hohen Zölle die Getreidepreise nur unerheblich gestiegen sind. Die Teuerung trifft vor allem tierische Produkte, das sind aber gerade jene, aus denen die kleinen Bauern in der Regel den größten Teil ihres Einkommens ziehen. Wenn Milch und Butter, Geflügel und Schweinefleisch im Preise steigen, während Futtermittel und Brot nicht erheblich verteuert sind, so gewinnen sie dabei. Und das ist im Augenblick der Fall. Natürlich wird es nicht immer so bleiben. Die nächste geringere Ernte wird Brot und Viehfutter, dank den Zöllen, gewaltig in die Höhe treiben, so daß die Mehrerträge aus Schweinefleisch und Milch nicht reichen, das Defizit zu decken. Aber das wird jetzt vom Bauern noch nicht empfunden, ihm hat das neue Zollregime zunächst guten Gewinn gebracht. Das führt keine Abneigung gegen den Kornzoll erheblich ab.

Freilich bringt dieses neue Zollregime neben der Erhöhung der Fleischpreise auch namhafte Erhöhungen der Preise anderer, namentlich industrieller Produkte mit sich, die allein schon, auch ohne erhöhte Brot- und Butterpreise, hinreichen, den Profit des kleinen Bauern aus den hohen Fleischpreisen bedeutend zu reduzieren, aber der Zusammenhang dieser Erhöhungen mit den neuen Zöllen erkennt er nicht, dank dem Umstand, daß deren Einführung zusammenfällt mit einer Ära gewaltiger Preisrückfälle, die allein schon durch ihre wachsende Nachfrage nach Produkten aller Art die Preise in die Höhe treibt, auch in Ländern des Freihandels, auch von Produkten, die keinen Zollschutz genießen, wie Kohle. Daß die Preise noch künftig steigen werden durch die Kartelle, und daß diese am besten gedeihen unter dem Zollschutz, das liegt nicht so offen zutage wie die Tatsache, daß unter diesen Umständen, bei dem Steigen aller Warenpreise auch die Arbeiter gezwungen sind, den Preis ihrer Ware, der Arbeitskraft zu steigern. Die Kartelle besorgen ihre Zehrung des Weltmarkts durch heimliche Verheimlichungen, von denen niemand nichts weiß. Die Arbeiter müssen sich offen zusammenschließen, um einen Preis auszuhandeln, müssen meist schwere und erbitterte Kämpfe führen, wollen sie ihre Löhne erhöht sehen. Um das Wirken der Kartelle zu erfahren, muß man eigene Studien anstellen, die Lohnkämpfe sind dagegen eine auffallende Erscheinung und ihr letztes Anwachsen in den letzten Jahren, gerade im 1903, bringt auch dem stumpfsten Philister in die Augen. Er sieht die Lohnkämpfe, er sieht die Teuerung — was liegt ihm da näher, als jene für die Ursache dieser zu halten? Daß umgekehrt ein Zusammenhang daraus wird, daß die Arbeitslöhne keineswegs der Steigerung der Warenpreise vorausgehen, sondern ihr nur langsam und ungenügend nachhinken, daß ohne die Lohnkämpfe die Arbeiterklasse eine enorme Verbesserung ihres realen Lohnes in den letzten Jahren erfahren hätte; daß das Steigen der Preise nicht von einem Steigen des Arbeitslohnes abhängt, daß ein allgemeines Steigen der Arbeitslöhne sehr wohl bei gleichbleibenden Warenpreisen möglich ist, nämlich auf Kosten des Profits, das begreift der Philister nicht. Theoretische Vertiefung ist nicht seine Sache. Er sieht nur die Oberfläche. In Amerika freilich, wo die gleiche ökonomische Situation herrscht

## Der Kunststreiter.

Erzählung von Friedrich Gerstäcker.

(17. Fortsetzung.)

„Nun, lieber Förster,“ sagte indessen der Graf zu dem Weidmann, „hier bringe ich Ihnen den neuen Pächter, Baron von Geyfels, der das Gut übernehmen wird, und ich hoffe, daß Sie gut mit ihm auskommen werden. Der Baron versteht übrigens noch nicht viel von der Forstwirtschaft, wie er mir selbst gesagt hat, und bittet Sie durch mich, ihm da mit Rat und Tat an die Hand zu geben, um das Nötige kennen zu lernen. Ich glaube, daß ich mich dabei auf Sie verlassen kann.“

„Herr Graf,“ sagte der Jäger, „es wird mir eine Ehre sein, dem Herrn Baron in allem Auskunft zu geben, was ich selber weiß, und daß ich auch mein Bestes tun werde.“

„Davon bin ich überzeugt — ah, unser alter Forstwart! — Nun, Barthold, wie geht's? Noch immer munter und rüstig, seit wir uns nicht gesehen?“

„Zu Befehl, Herr Graf,“ erwiderte der Forstwart, der aufgestanden war und seine Mütze abgenommen hatte, jetzt aber, während er mit dem Grafen sprach, den Blick fest auf seinen Begleiter hatten ließ und nur manchmal von ihm hinüber zu dem Grafen sah; „es geht noch immer, so wie's eben geht. Besser natürlich nicht, mit den Jahren, und man muß nur Gott danken, wenn's eben nicht schlechter wird. Nur der Wald bleibt jung — ich kenn ihn seit meiner Jugendzeit, und er ist seitdem wohl fester und stämmiger geworden, aber älter — beileide nicht.“

„Ja, ja, mein alter guter Barthold,“ sagte der Graf, „sünger werden wir alle nicht — wie alt seid Ihr?“

„Fünfundsechzig, im letzten Wonnemond.“

„Ein schönes Alter.“

„Halten zu Gnaden, Herr Graf, ein hohes Alter ist's wohl, aber kein schönes. — Fünfundzwanzig, den! Ich, war doch mein schönstes — vielleicht ist's noch länger her, aber ich habe die Zeit nun auch bald vergessen.“

„Und wie steht's mit den Wilderern und Holzfretern, Barthold?“

„Ah nun, Herr Graf,“ lächelte der Alte schlau vor sich hin, „so viel ich weiß, befinden die sich wohl.“

„So?“ lachte der Rittmeister, „also es geht ihnen gut hier?“

„Das wollte ich doch nicht damit sagen,“ meinte der Alte und aus seinen kleinen grauen Augen blitzte ein eigenes Feuer. „Wir hier haben auch lange nichts von ihnen gesehen, aber auf den Nachbargütern kehren sie manchmal ein, und ist mir nie zu Ohren gekommen, daß dort einem ein Schaden geschehen wäre. Den Holzletern um wir natürlich nichts. Die armen Leute brauchen im Winter auch das bißchen Holz, und hier draußen verkauft's doch.“

„Das ist auch nicht mein Wille,“ sagte der Graf. „Und wie ist's mit dem Wildstand, Förster, schreiben die Hirche noch?“

„Brav,“ erwiderte der Weidmann; „da wir wußten, daß der Herr Graf selber käme, ist auch noch keiner das Jahr geschossen worden.“

„Vortrefflich, wenn wir Zeit haben, werden wir da nächstens einmal hinausgehen. Geyfels, Sie sind doch Jäger?“

„Leidenschaftlich, aber ein besserer Jäger wohl als Schütze.“

„Das lernt sich alles, und das vielleicht am leichtesten; unsere Jagd ist hier nicht schlecht. Aber da seh' ich unsere Pferde. Adieu, Förster, adieu, Barthold; ich werde es Euch sagen lassen, wenn wir herauskommen; oder besser, kommt morgen einmal aufs Schloß — ich habe noch so manches mit Euch zu besprechen.“

Und mit den Worten grüßte er die beiden Forstleute und wieder zu Pferde, sprengten die Reiter auf das Gut zurück.

Der Forstwart war neben dem Förster stehen geblieben und sah ihm nach, so lange er sie zwischen den stattlichen Eichenstämmen mit den Augen verfolgen konnte. Erst als sie hinter den Büschen des Unterholzes verschwunden waren, wandte er sich kopfschüttelnd ab und wollte eben wieder an seine vorher verlassene Arbeit gehen.

„Nun, Forstwart, Ihr schüttelt mit dem Kopfe,“ meinte da der Förster, „gefällt Euch der fremde Pächter nicht?“

„Doch, Förster,“ erwiderte der Alte, „sehr gefällt er mir, aber es kommt mir fast so vor, als ob es kein ganz Fremder wäre.“

„Nicht? — Kennt Ihr ihn von früher her?“

„Nein, Förster — ich habe kein Gesicht wohl nie geiehe und doch kommt es mir so wunderbar bekannt und freundlich vor. — Wenn ich nicht wüßte, daß...“

„Was?“

„O, nichts — ist so eine alte Idee von mir. Man bekommt auch so viele Leute im Leben zu sehen, bis einem die verschiedenen Gesichter zuletzt schon im Gedächtnis durcheinander laufen. Nachher kann man sie nicht wieder auseinander herausfinden. Ich werde schon recht alt, Förster.“

„Na, Ihr könnt noch immer eine Weile mit herumlaufen,“ lachte der Förster gutmütig. „Mein Vater ist neunzig alt und noch so frisch auf den Beinen, als ob er kaum sechzig zählte.“

„Wie Gott will,“ seufzte der alte Mann, ging zu seinem Sitz unter der Linde zurück und nahm den Schwanz des wieder auf, an dem er fortgeheuerte, um das Eisen blank und rostfrei zu bekommen. Leise vor sich hin summete er dazu ein altes Lied, und manchmal sprach er auch mit sich selber, aber immer nur halb laut, daß es kein anderer verstehen konnte, und dazu nickte er zuweilen mit dem Kopfe.

Endlich war er fertig, ging in ein kleines Seitengebäude, in dem sein Zimmer lag, hing dort den Schwanzens hals auf, nahm dafür seine alte einfache Kiste von der Wand, und schlenderte dann langsam, ohne sich um das für ihn bereit gehaltene Frühstück zu kümmern, in den Wald hinein.

12.

Auf Schloß Schildheim wurde jetzt ein Doppelleben geführt. Außerlich schien es, als ob nach das geringste Außergewöhnliche vorginge. Was an Selbstbrüchen noch draußen war, wurde nach und nach eingefahren. Die Knechte ritten morgens zum Acker hinaus und kamen zum Mittagessen wieder heim — auf zwei Tennen wurde sogar schon gedroschen, um das junge Korn, das heuer noch einen guten Preis hatte, bald auf den Markt zu bringen. Wie die Welt draußen keinen Stillstand kennt, welchem Wechsel auch ihre einzelnen Teile unterworfen sein mögen, so ging das Wesen hier auch ruhig und ununterbrochen fort, welche wichtige Veränderung auch in der innern Verwaltung vorgehen mochte.

